

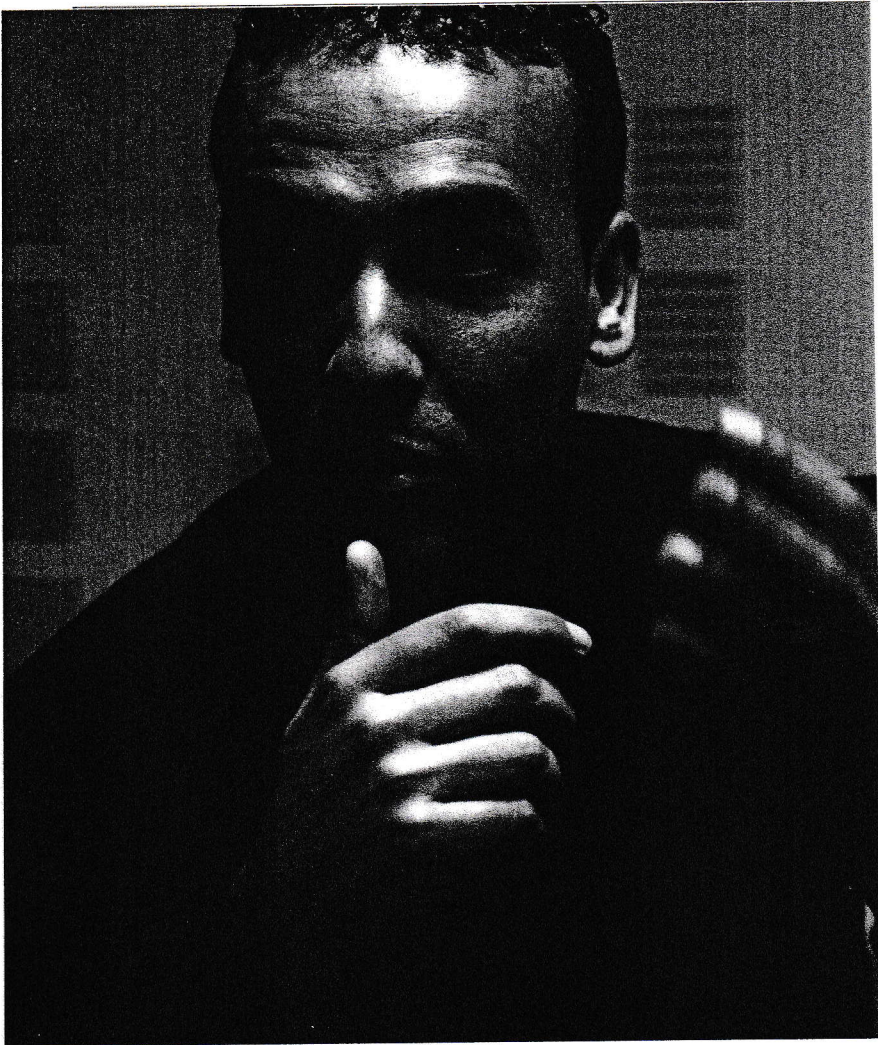
BEREITS  
GESTARTET

# KONVERSATION ALS KUNST

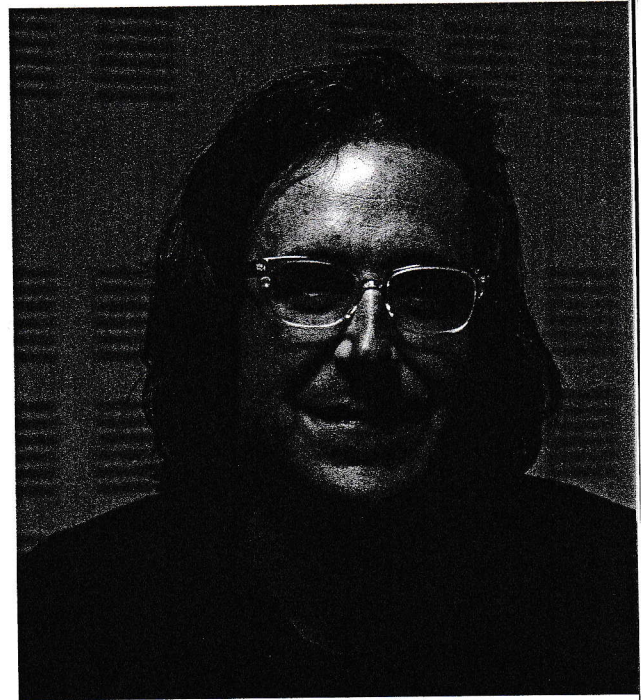
*Bernhard Braunstein über seinen  
Dokumentarfilm „Atelier de Conversation“  
und die Regeln eines guten Gesprächs.*

**B**ernhard Braunstein macht lange Pausen, bevor er antwortet. Fast so, als wolle er sich möglichst weit von der Unart distanzieren, anderen ins Gespräch zu fallen. Braunstein hat seinen ersten Film über Gespräche gedreht, die jede Woche in der Bibliothèque d'information im Centre Pompidou in Paris stattfinden. Dort treffen sich Menschen aus allen Erdteilen, um in einem Sesselkreis 75 Minuten Französisch zu sprechen. In Frankreich wird sein Dokumentarfilm „Atelier de Conversation“ als Gegenwartsportrait des Landes verstanden.

Er sei 2009 nach Paris gezogen, ohne ein Wort Französisch zu sprechen und durch Zufall auf das „Atelier de Conversation“ gestoßen: „Dort konnte ich zum ersten Mal richtig sprechen, ohne Hemmungen zu haben.“ Das Niveau der Gespräche, die Braunstein in seinem Film zeigt, ist entwaffnend und die einfache Sprache der Teilnehmenden äußerst wirkungsvoll. Ob beim Argumentieren gerade die Zurückhaltung hilft, weil man eine Sprache nicht perfekt beherrscht? „Das ist ein ganz



Sich treffen, um zu reden:  
Regisseur Bernhard Braunstein (kleines Bild unten) hat in „Atelier de conversation“ die Französisch-Redestunden im Centre Pompidou in Paris porträtiert.



entscheidender Aspekt, weil man limitiert ist und ganz genau überlegt, was man sagt und wie man es sagt. Das hat einerseits den Vorteil, dass oft mit wenigen Worten und in wenigen Sätzen komplexe Dinge sehr klar angesprochen werden. Gleichzeitig bedingt es ein sehr tolerantes und aufmerksames Gegenüber.“ Im Film zeigt er häufig nicht die Person, die spricht, sondern diejenige, die zuhört: „Der springende Punkt ist diese Bereitschaft, jemanden wirklich verstehen zu wollen. Zuhören ist ein aktiver Akt.“ Dafür brauche es ehrliches Interesse, und hier herrsche echte Neugierde an den Geschichten der Anderen. So kommen im Film sehr schnell drängende gesellschaftspolitische Themen zur Sprache wie Frauenrollen, Liebe, Ökonomie, Heimweh und Klischees. Der Film setzt ein, mit einer Chinesin, die erklärt, dass nicht alle Chinesen Hunde essen. Er habe den Austausch über Klischees bewusst ganz an den Anfang gesetzt, „mit der Idee, dass der Zuschauer und die Zuschauerin ein bisschen aufpasst und auf seine eigenen Klischees im weiteren Verlauf

des Films achtet“, so Braunstein. Es wird schnell deutlich, wie sehr Sprache mit verschiedenen Kulturen und starken Emotionen zu tun hat, und doch zeigt der Film, wie ein Gespräch gelingen kann.

Nicht unwichtig dafür ist ein Moderator, der das Gesprächsthema vorschlägt „und dafür sorgt, dass dies ein geschützter Raum bleibt, in dem sich die Leute sicher und wohl fühlen. Wenn Momente entstehen, wo die Meinungen wirklich stark aneinander prallen und Konflikte entstehen, kann der Moderator oder die Moderatorin schauen, dass niemand verletzt wird.“ Das ist für Braunstein einer der Gründe, warum die Leute herkommen, um miteinander zu sprechen. Das „Atelier de Conversation“ ist für ihn eine Insel, ein sicherer Ort, in einer manchmal brutalen Stadt: „Von Paris hat man die Vorstellung, dass es die Stadt der Liebe und des Lichts ist, aber es ist auch die Stadt der Gewalt, der Armut und der Hektik.“

Braunstein erweitert nun die Konversation auf die Kinosäle. Eine frontale Kameraeinstellung zieht den Zu-

schauer förmlich ins Gespräch hinein und ermöglicht den Blick auf gelebte Integration: „Wir denken, es wäre problematisch, wenn Leute, die aus verschiedenen Ländern kommen, unter sich bleiben. Aber das ist vor allem am Anfang überlebenswichtig. Weil es die einzige Möglichkeit ist, in irgendeiner Form zu kommunizieren, Fuß zu fassen und auf ein Netzwerk zurückzugreifen. Sonst bist du ja verloren, ohne die Sprache zu können.“ Hier herrsche oft ein falsches Bild von Integration: „Von den Menschen zu erwarten, dass sie vollkommen autonom in einem fremden Land funktionieren und sich sofort integrieren können, ist eine vollkommene Illusion.“

Braunstein will damit den Blick über den eigenen Tellerrand heben: „Ich bin vollkommen gegen die Tendenzen, die ich immer stärker spüre, dass die Leute wieder in Nationalismen zurück rutschen und in die Lederhosen hüpfen. In Wirklichkeit verlangt die Realität das Gegenteil: sich öffnen, neugierig werden und Sprachen lernen.“

**SUSANNE VEIL**